



Ulrich Maier, Jürgen Schedler

Aufgewachsen
in

HEILBRONN

in den *50er* und *60er* Jahren



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in

HEILBRONN

in den *50er* und *60er* Jahren

IMPRESSUM

Bildnachweis

Titelbild: Stadtarchiv Heilbronn, Fleinerstraße 1969-1970, Fotosammlung Stadtarchiv Heilbronn/
unbekannt

Peter Maier-Roth: S. 3, 9 (oben), 10, 19; Familienarchiv Jürgen Schedler: S. 4 (oben), 5, 8 (unten),
9 (Mitte, unten), 11, 12, 13 (unten), 14, 16 (oben), 20, 22, 23, 30 (unten), 31-33, 35 (oben), 39
(oben), 40, 41 (oben), 42, 44 (oben), 46 (oben), 47, 52 (unten), 53, 55 (unten), 56, 60, 62 (unten);
Peter Rübin: S. 4 (unten), 16 (unten), 29, 39 (unten), 57 (unten); picture alliance/akg-images: S.
6; Stadtarchiv Heilbronn, Fotosammlung Stadtarchiv Heilbronn/Stadtplanungsamt: S. 8 (oben);
Familienarchiv Ulrich Maier: S. 13 (oben), 17, 26 (unten), 35 (unten), 44 (unten), 45, 61, 62
(oben), 64, 68; picture alliance/US-Army: 15; Joachim Auerbach: S. 18; Altes Theater – Hermann
Eisenmenger/HSt-Archiv: S. 21; Stadtbad – Hermann Eisenmenger/HSt-Archiv/Stadtarchiv
Heilbronn: S. 24; Stadtarchiv Heilbronn/Gottlob Wendnagel (Peter Lahr): S. 26 (oben); picture
alliance/dpa: S. 28 (oben), 30; ullstein Bild-dpa: 28 (unten); Cover Doppeltes Lottchen: Coveril-
lustration von Walter Trier (c) Atrium Verlag AG, Zürich 1949/ Cover Jim Knopf: (c) Thienemann
Verlag: S. 34; Priska Kurz: S. 36-38; ullstein bild-teutopress: S. 41 (unten); ullstein bild-CARO/
Klaus Westermann: S. 46u; Tanzschule Vöhringer-Fenske: S. 49, 52, 54; picture alliance/Erich
Braunsperger: 55 (oben); Bernd Adrian aus „Freiheit auf zwei Rädern. Motorräder der 50er- 80er-
Jahre von Werner Reckelkamm: S.59

Dank

Ein herzlicher Dank geht an alle, die uns mit Fotos und Zitaten unterstützt haben, besonders an
Margret Aichert, Priska Kurz, Christina Maier, Jutta Rau, Angelika Zöllner, Joachim Auerbach, Hans-
Ulrich Dollmann, Peter Maier-Rot und Peter Rübin.

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: Ravenstein und Partner, Verden

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen · Im Wiesental 1

Telefon: 05603/93050 · www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2863-5

VORWORT

Den Krieg kannten wir nur aus den Erzählungen unserer Eltern und Verwandten, aber seine Spuren waren überall sichtbar. Kellerwohnungen in der Nachbarschaft, Ruinenhäuser, behelfsmäßig bewohnbar gemacht, Ladenbuden zwischen zerstörten Fassaden und die vielen Baustellen, die überall aus dem Boden schossen, prägten unsere frühesten Kindheitserinnerungen, aber auch die Erfahrung, dass sich überall neues Leben entwickelte und es dabei ständig aufwärts ging. In den 50er- und 60er-Jahren vollzog sich vor unseren Augen, was als „Wiederaufbauwunder“ von Heilbronn bezeichnet wurde.

Die späten 1960er-Jahre zeichneten sich durch einen vehementen gesellschaftlichen Wandel aus, an dem wir nicht ganz unbeteiligt waren. Rollenbilder änderten sich. Erwartungen unserer Eltern und Lehrer nahmen wir nicht mehr unwidersprochen hin. Mädchen emanzipierten sich – aber auch die Jungen – und begannen unbequeme Fragen an die Generation der Mütter, Väter und Lehrer zu stellen.

Uns Wirtschaftswunderkindern stand plötzlich die Welt offen. Richtung Westen, Norden und Süden öffneten sich die Grenzen zu einem vereinten Europa. Man konnte Gleichaltrige in Frankreich oder England kennenlernen oder mit dem Interrail-Ticket in den Ferien Europa auf eigene Faust erkunden. Aufgewachsen in Heilbronn in den 50er- und 60er-Jahren, das bedeutete eine Kindheit und Jugend in einer spannenden Zeit des Wandels und des Neubeginns.



Eine Reise in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen in den 50er- und 60er-Jahren.

Unser Anliegen ist es, das Lebensgefühl dieser Generation atmosphärisch einzufangen. Wer eine Vertiefung der historischen Ereignisse sucht, den verweisen wir gerne auf die hervorragenden Veröffentlichungen des Hauses der Stadtgeschichte Heilbronn zu diesem Zeitraum.

Wir versuchen deutlich zu machen, was unsere Lebenswirklichkeit als Kinder im Heilbronn der 50er- und 60er-Jahre ausmachte. Dabei gehen wir von persönlichen Erinnerungen aus, von vielen gemeinsamen Erfahrungen mit unseren Bekannten und Verwandten, und würden uns freuen, wenn sich Leserinnen und Leser in unsere Schilderungen hineinversetzen und da und dort wiederfinden.

Ulrich Maier und Jürgen Schedler



In welche Zeiten wird dieses Kind hineinwachsen?

Trümmerschutt zu Hohlblocksteinen

Wir sind in eine Stadt hineingeboren worden, deren Zentrum wenige Jahre zuvor durch den Bombenangriff vom 4. Dezember 1944 völlig zerstört worden war. Wir machten unsere ersten Schritte inmitten von Überlebenden, von Witwen, Waisenkindern, Verletzten, Traumatisierten, Flüchtlingen, Vertriebenen und Kriegsheimkehrern.

Zunächst galt es, die Stadt von Trümmern und Schutt zu befreien. Zwölf Tage dauerte der „Ehrendienst“ für jeden männlichen Heilbronner von 15 bis 55 Jahren. Ehemalige Mitglieder der NSDAP mussten diesen Dienst 18 Tage leisten. Die Räumungsarbeiten zogen sich jahrelang hin. Aber die Trümmer wurden verwertet. So stellte die Firma Ensle aus dem Schutt Hohlblocksteine für die ersten Wohnhäuser her.

Die neuen Gremien entschieden, entgegen anfänglicher Bedenken, die Stadt am selben Platz planvoll wieder aufzubauen. Grundstü-

cke wurden zusammengelegt, Straßen verbreitert und neu geführt, die Neckarufer mit Trümmerschutt aufgefüllt. Heilbronn, die ehemals verwinkelte Stadt der Fachwerkhäuser, erhielt ein ganz anderes, modernes Gesicht.

Mangel und Fortschritt

Lange noch herrschte Mangel, vor allem an Wohnraum und an Lebensmitteln. In diesem Mangel wuchsen wir auf. Viele Wohnungen waren zu klein, nicht selten lebten drei Generationen zusammen. Es gab fließendes kaltes Wasser, oft nur ein Plumpsklo, als Toilettenpapier diente zurechtgeschnittenes Zeitungspapier. Die Wäsche wurde im Keller in der Waschküche gewaschen, im Freien auf der Leine aufgehängt oder im Zimmer über dem Ofen getrocknet. Es wurde gespart, wo es ging.

Lebensmittel wurden nicht weggeworfen, sie wurden wiederverwertet. Unsere Mütter waren da erstaunlich kreativ. Ähnliches traf bei

Selbstgenähtes und Selbstgestricktes kleidete die Kinder. Was nicht mehr passte, wurde aufgetrennt und neu gestrickt oder umgenäht.





Winterspaziergang zum Brunnen am Silcherplatz, vorbei an ausgebrannten Häusern.

der Kleidung zu. Die Kleider wurden angepasst und „aufgetragen“. Die jüngeren erbten die Kleider der älteren Geschwister, Mäntel, Hosen und Röcke wurden umgenäht. Aus einem Herrenmantel wurde so ein Mantel für Knaben. Heute spricht man von Nachhaltigkeit! Mit dem Geld, das unsere Eltern nach der Währungsreform erhielten, gingen sie äußerst sparsam um. Jeder Pfennig wurde, bevor er ausgegeben wurde, mehrmals umgedreht. Aber wir Kinder fühlten uns wohl und waren zufrieden, wir kannten nichts anderes. Wir erlebten Jahr für Jahr den Fortschritt beim Wiederaufbau der Stadt, die Verbesserung der Lebensbedingungen und den aufkommenden Wohlstand, in der Erwartung, so müsse es immer weitergehen.

Chronik

4. März 1950

Eröffnung des neu erbauten Bekleidungshauses Mosner.

8. Mai 1950

Eröffnung des neu erbauten Spielwarengeschäfts Brenner-Schilling.

18. Mai 1950

Enzo Presutti eröffnet auf der Allee die italienische Eisdiele Roma.

29. Juni 1950

Lichdis Selbstbedienungsladen (der erste seiner Art in Württemberg) eröffnet Ecke Wilhelm- und Luisenstraße.

2. September 1950

Eröffnung des neu erbauten Haushaltwarengeschäfts Kachel in der Kaiserstraße.

9. April 1951

Die US-Army beansprucht die Waldheide für Manöver. An der Stuttgarter Straße entstehen Wohnblocks für Angehörige der US-Streitkräfte.

4. August 1951

Die Buchhandlung Determann eröffnet in einem neu errichteten Gebäude in der Kirchbrunnenstraße.

10. August 1951

Zur Heilbronner Erstaufführung des Films „Das doppelte Lottchen“ werden 57 Zwillingspaare aus Heilbronn und der Umgebung eingeladen.

23. August 1951

Im Neubau der Milcherzeuger-Genossenschaft am Kiliansplatz 4 eröffnet die Milchbar.

9. Oktober 1951

Eröffnung des Stadtbads am Wollhausplatz.

8. November 1951

Das von dem Karlsruher Architekten Prof. Eugen Eiermann entworfene Kaufhaus Merkur eröffnet.



Nach dem Bombenangriff am 4. Dezember 1944 glich die Innenstadt einer Trümmerwüste.

Rückblick: Montag, 4. Dezember 1944. Eine Stadt wird ausgelöscht

Fast schon beginnen sich die Heilbronner im Laufe des Kriegsjahres 1944 an die Nächte im Keller zu gewöhnen, aber die Angst bleibt. Eine Reihe von Bombenangriffen hat bereits vor dem 4. Dezember zahlreiche Opfer gefordert. Bitten des Oberbürgermeisters, die Altstadt zu evakuieren, hat das Innenministerium in Stuttgart abgelehnt. Panik soll vermieden, die tatsächliche Bedrohung vertuscht werden. Der letzte Angriff liegt gerade fünf Wochen zurück. Fast jede Nacht gibt es Fliegeralarm, aber meistens fliegen die Bomber mit anderem Ziel über Heilbronn hinweg.

Am 4. Dezember 1944 ist das anders. Die Maschinen der Royal Air Force fliegen an

diesem Abend die Stadt am Neckar gezielt an. Kurz vor 19.30 Uhr erreichen die Bomber vom Typ Lancaster Heilbronn und lassen ihre tödliche Last über der Stadt fallen, 830 500 kg Sprengbomben und 430 300 kg Brand- und Markierungsbomben.

12 000 Menschen drängen sich in den Luftschutzkellern der Altstadt, wo die meisten Bomben niedergehen. Nach einer guten halben Stunde ist der Angriff vorbei. Die letzten Maschinen drehen ab. Jetzt hinaus in das tosende Inferno eines Feuersturms, der sich zu einem riesigen Flächenbrand entwickelt, raus aus der Stadt oder warten, bis das Feuer ausgebrannt ist? Die meisten entscheiden sich dafür, erst mal in den Luft-

schutzräumen zu bleiben. Andere wagen die Flucht durch brennende Häuserreihen, einige in wassergetränkten Kleidern. Wer in den Luftschutzräumen geblieben ist, sitzt – ohne es zu ahnen – in einer Todesfalle. Der Feuersturm zieht sämtliche Luft der Umgebung an sich. In den Kellerräumen unter dem Flächenbrand sterben Tausende an Kohlenmonoxydvergiftung oder an Überhitzung. Ca. 6500 Menschen kommen in dieser Nacht ums Leben, darunter rund 1000 Kinder. Die Altstadt liegt in Trümmern. Die sterblichen Überreste der Opfer werden im „Ehrenfriedhof“ beigesetzt.

1946 schildert der Heilbronner Oberbürgermeister Beutinger in Radio Stuttgart die Lage so: „Alle öffentlichen Gebäude jeder Art restlos vernichtet, keine Schule, Kirche, Museum, Krankenhaus, Klinik oder Apotheke erhalten, auch kein Staatsgebäude. Wohin man sieht: Trümmer! Kaum ein Gebäude in der Innenstadt steht noch.“

Die Bilanz von zwölf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft: Mehr als 11 000 Heilbronner haben durch Verfolgung und Krieg ihr Leben verloren.

Die „Spatzenschaukel“

Aus Sparsamkeitsgründen gingen wir oft zu Fuß. Aus heutiger Sicht erstaunlich, welche weiten Wege wir zurücklegen mussten! Nur in Richtung der Stadtränder, nach Böckingen, Sontheim oder für einen Ausflug zum Trappensee, ins Köpfertal, ins „Licht-Luft-Bad“ und hinauf in den Stadtwald, nahmen wir die Straßenbahn, die „Spatzenschaukel“. Beispielsweise die Linie 1 zur Endstation Trappensee. Einsteigen konnten wir lediglich an der hinteren Tür. Dort saß gleich rechts auf einer Art erhöhtem Thron mit dem Rücken zur Wand und strenger Miene der Schaffner in Uniform mit Diensthemd, Krawatte und Dienst-Schildmütze. Er verkaufte die Fahrkarten, riss sie von einem Block ab und stempelte sie. Das Klein- und Wechselgeld war im „Galoppwechsler“

untergebracht, einem glänzenden Kasten aus Metall, aus dem die Münzen nur so klimpernten. Von seinem erhöhten Schaffnersitz hatte er einen guten Blick über den Fahrgastraum und rief die Namen der Haltestellen aus. Nach einem Klingelzeichen fuhr die Bahn an und zuckelte durch die Innenstadt, je nachdem, wohin die Fahrt ging, durch die Paulinenstraße, der Allee entlang, durch die Kaiser- und die Bahnhofstraße. Sie fuhr dort, wo seit 2005 bzw. 2014 die neue Stadtbahn fährt. Bald traten Konkurrenten zur Straßenbahn auf den Plan, die zur schrittweisen Reduzierung des Liniennetzes führten. Die ersten Omnibusse tauchten schon Anfang der 50er-Jahre auf. Leider beschloss der Gemeinderat, die Straßenbahn nicht weiter auszubauen, son-



In den frühen 50er-Jahren eröffnete in der Innenstadt ein wiederaufgebautes Geschäftshaus nach dem anderen, wie hier beim Fleinertor das Wäschehaus Palm und das Kaufhaus Merkur. Daneben gibt es viele einstöckige Behelfsbauten und Ruinengrundstücke.

dem stattdessen elektrisch betriebene Oberleitungsbusse einzusetzen. Die Tagespresse schrieb, dass die „Spatzenschaukel“ überholt sei.

Elektrisch betriebene Oberleitungs-Omnibusse in der 50ern

Die ersten O-Busse fuhren seit September 1952 auf zwei Linien und die der Straßenbahnen waren auf vier reduziert. Der Gemeinderat stimmte schließlich der Abschaffung der Straßenbahn zugunsten der O-Busse zu. Die letzte Straßenbahn verabschiedete sich am 1. April 1955. Da waren schon längst neue Oberleitungen und Masten installiert, unter denen die O-Busse rollten. Sie bewegten sich fast geräuschlos, nur ein Summen war zu hö-

ren. Zu den Hauptverkehrszeiten und auf stark befahrenen Linien waren sogar Anhänger gekoppelt – heute ein ungewohntes Bild. Auch hier gab es den Schaffner auf erhöhtem Sitz. Aber dieses umweltfreundliche O-Bus-System war nicht von langer Dauer. Am 30. Dezember 1960 ging das O-Bus-Zeitalter zu Ende. Die O-Busse reisten nach Portugal zur dortigen Weiterverwendung und wurden abgelöst von Dieselmotoren von Daimler-Benz.



Erholung auf dem Bänkle und im Sport-Kinderwagen im Garten der Großeltern.

Die Diesel-Busse

Auch hier mussten wir einige Stufen erklimmen, um in den Fahrgastraum zu kommen und hinten am Schaffnersitz die Karten lösen. Im Bus roch es meistens nach Dieselöl, Gummi und Leder. Die Karosserien für die O-Busse wie für einige Omnibusse waren von den Heilbronner Karosseriefirmen Drauz im Industriegebiet und Wankmiller in der Karlstraße gebaut, lackiert in dezent beigem Farbton mit



Die Waldheide mitten im Stadtwald war in den 50er-Jahren ein beliebtes Ausflugsziel, bis sie von der US-Army abgesperrt wurde.

Die Lindenallee entlang des Kanalhafens war ein beliebter Spazierweg. Im Hintergrund die neu erbaute Peter-Bruckmann-Brücke.



Sonntagsausflüge führten häufig auf den Wartberg. Ein Eis war die Belohnung für den harten Aufstieg über die Weinberge.

dem Stadtwappen und der Aufschrift Stadt Heilbronn an der Seite. Die späteren Daimler-Benz-Busse erhielten den dunkelblauen Farbton, den sie nach wie vor haben, seit den 60er-Jahren oft mit Werbung bedeckt. Von 1968 an setzte sich langsam der Einmannbetrieb durch.

Der flexible Omnibus hatte den Vorteil, dass er als Ausflugsbus eingesetzt werden konnte. So wurde 1955 von April bis Oktober der Ausflugsverkehr eingeführt. Die Linie A führte zum Jägerhaus, B hinauf zum Wartberg, C auf den Haigern bei Flein. Von dort aus konnten wir mit unseren Wanderungen beginnen, beispielsweise vom Jägerhaus über die Waldheide, die zunehmend von den Amerikanern militärisch genutzt und immer abgesperrt wurde, zum Wartberg oder in umgekehrter Richtung. Mit dem Bus ging es zurück in die Stadt. Margret Aichert erinnert sich: „Wir sind mit unseren Eltern an den Wochenenden viel auf Wanderschaft gewesen, mit Dirndl und Lederhosen und dem Rucksack auf dem Buckel



Probesitzen auf Vaters Motorrad. Die Lederhose bekleidete uns von Ostern bis in den Herbst.

ging's los, meist noch singend. Ja, so war es früher noch. Auf der Waldheide war es so idyllisch, dass mein Vater immer sagte, er fühle sich wie im Paradies. Eine große Wanderung ging auch nach Löwenstein, wo der letzte Anstieg für uns immer eine Qual war, aber im Gasthof Hohly war alles vergessen.“ Man konnte damals die Autobahn vor ihrem Ende bei Weinsberg zu Fuß überqueren!

Schaeffeleninsel und Industriegebiet

Oft besuchten wir mit den Eltern die Schaeffelen'sche Insel mit der Rollschuhbahn, um den jungen Rollsportlern und künftigen Weltmeistern zuzuschauen. Die Schaeffeleninsel, wie sie in Heilbronn verkürzt genannt wird, war eigentlich keine Insel mehr, da der Neckararm mit Trümmerschutt verfüllt und da-

rauf die stadtautobahnähnliche Mannheimer Straße gebaut worden war. Da ging es in das nahe Heilbronner Industriegebiet. Beim Gaskessel zweigt die Weipertstraße ab, mit für die Stadt bedeutenden Werken zu beiden Seiten: die Firma Weipert & Söhne, eine Maschinenfabrik mit Eisengießerei, oder die Firma Drauz, ein Werk, in dem Karosserien für Kraftfahrzeuge hergestellt wurden.

Faszinierend für uns Kinder war, dass auf und neben der Straße Schienen verlegt waren und Dampflokomotiven mit Güterwagen darauf schnaubten, die sogar durch das große Tor in den mächtigen, dunklen Backsteinbau von Weipert an der Ecke Weipert-, Etzelstraße dampften und dahinter verschwanden. Heute befindet sich in diesem Bau die „Innovationsfabrik“.

Im gegenüberliegenden Karosseriewerk Drauz wurden Güterwagen hin- und herrangiert. Besondere Transporter verschoben silbern und golden glänzende Karosserien. Wir Kinder erkannten an den Karosserieformen, für welche Automarken sie hergestellt waren.

Etwas weiter weg lag der Industrieplatz mit einem Kiosk in der Mitte, an dem die Arbeiter ihre Zigaretten kauften oder das Feierabendbier tranken. Dieser Platz war Dreh- und Angelpunkt der Industriebahn, denn zu fast jedem Betrieb führten in die Straße eingelassene Gleise, seien es Altmetallhändler, Altpapierhändler, chemische Betriebe, Speditionen oder Bauunternehmen, z. B. Wohnbau Ensle. Rund sechs Kilometer Schienen waren zu dieser Zeit verlegt. Wenn ein Güterzug darauf fuhr, bimmelte dieser, und wir staunten, wenn



Lastschiffe am Kai.

ein Eisenbahner mit einer roten Fahne vorneweg ging und die Autos anhielt. Er musste die Weichen stellen.

Im Westen, direkt am alten Neckar, lagen die chemischen Produktionsstätten der Firma Brüggemann, auf der Seite zum Neckarkanal hin die Kali-Chemie mit ihren sonderbaren Bauten. Weiter im Norden befanden sich die Fabriken von Läßple und Wolff-Kran, deren Krane weithin zu sehen waren.

Ein typischer Geruch

Wir Kinder spürten, wie intensiv gearbeitet wurde: Der Duft in der Luft war entsprechend, nach Öl, Fett, Spiritus und Schwefel riechend, staubig und rußig; aus den Schornsteinen zog grauer und gelblicher Rauch, Dampf und Ruß aus den Kesseln der Lokomotiven. Es herrschte eine laute Geräuschkulisse, durchbrochen

von den die Arbeitspausen verkündenden Sirenen der Firmen. Noch weiter im Norden befand sich das bedeutendste Werk der Stadt: das Salzbergwerk mit Förderschacht und eigenem Hafenbecken, zu dem die Salzstraße führte.

Die Anlage um den Kiosk am Industrieplatz war eine Insel der Ruhe inmitten des Industriegebiets. Ganz im Gegensatz dazu die Geschichte des Kiosks: Er entstand im Zweiten Weltkrieg als Eingang zu einem Tiefbunker.



Heimatvertriebene und Flüchtlinge

Einige unserer Spielkameraden sprachen nicht die Heilbronner Mundart und trugen manchmal ganz anders klingende Namen. Ihre Eltern kamen aus dem Osten, wie man damals sagte. 1950 lebten in der Stadt etwa 5500 Heimatvertriebene und Flüchtlinge, bis zum Ende des Jahrzehnts waren es über 20 000. 1960 gehörte jeder vierte Heilbronner zu der Gruppe der Heimatvertriebenen oder Flüchtlinge.

In den 50er-Jahren bildeten sich in Heilbronn „Landsmannschaften“ wie die Donauschwaben, die Sudetendeutschen, die Schlesier



Puppen und Puppenwagen waren das Lieblingsspielzeug der Mädchen.

oder die Ostpreußen. Für die Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen übernahm Heilbronn eine Patenschaft.

Schwester Anna

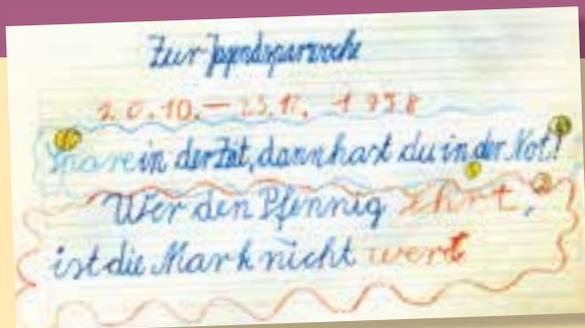
Schwester Anna war eine Diakonisse und unsere Kindergärtnerin. Sie trug ihr graues Diakonissenkleid und auf den ebenfalls grauen, zurückgekämmten Haaren am Hinterkopf ein gefälteltes weißes Häubchen. Den Begriff „Kinderschule“, den viele verwendeten, lehnte sie kategorisch ab. Bei ihr wurde gespielt, gebastelt, gebetet und gesungen. Mit einer Helferin betreute sie über 50 Kinder im Saal des Gemeindehauses der Nikolaigemeinde. Sie war streng, gerecht und brachte Ordnung in den Laden. Wenn einer nicht spurte, konnte es passieren, dass sie ihm den Hintern versohlte. Geliebt haben wir sie trotzdem.

Die meisten Kinder wurden zum Kindergarten gebracht und wieder abgeholt – zu Fuß, von

den Müttern. Die Rollen in der Familie waren in den 50er-Jahren klar geregelt. Der Vater ging jeden Morgen zur Arbeit und kam erst abends wieder. Die Mutter managte den Haushalt und hatte ständig zu tun. Viel nähte oder strickte sie selbst, alte Wollsachen trennte sie auf und strickte Neues daraus.

Fertiggerichte gab es kaum, außer die berühmte Erbswurst von Knorr, nach der – je nach Wind – manchmal ganze Stadtviertel dufteten, oder die Tütensuppen. Außerdem mussten Reste vom Vortag fantasievoll verwertet werden. Dann gab es z. B. „Ofenschlupfer“.

Plantschen im Freibad Neckarhalde.



Zum Sparen wurden wir regelrecht erzogen. Ob die markigen Lehrsätze immer begriffen wurden?

Der erste Schultag und die Folgen

Wochen vorher wurde der Schulweg eingeübt, die Eltern kamen am ersten Schultag meist mit. Nicht alle hatten eine Schultüte mit Süßigkeiten. Es gab „Schlüsselkinder“, die den Hausschlüssel um den Hals trugen. Ihre Mütter, meist „Kriegerwitwen“, mussten arbeiten gehen. Nach der Schule waren diese Kinder allein zu Haus.

Wir kamen in ein Klassenzimmer voller Kinder. An die 50 Erstklässler suchten sich einen Platz, möglichst neben einem befreundeten Kind aus der Nachbarschaft. Die unbequemen Holzstühle waren fest mit dem Schultisch verbunden. Manche dieser Konstruktionen hatten durchgehende Sitzbänke. Vorne im Tisch war ein Tintenfass eingelassen. Mit einem Schieber aus Metall war das Fach zu öffnen. Aber mit der Feder durften wir nicht schreiben. Erst kamen die Schiefertafel und die Griffel, dann die Schreibfeder im Federhalter und dann erst der Füller.

Nach der Zerstörung waren zunächst die Schulen wieder aufgebaut worden, z. B. die Rosenschule, die Dammschule und die

Pestalozzischule an der Gartenstraße. In den 60er-Jahren kamen Neubauten hinzu, wie die Gerhard-Hauptmann-Schule oder die Wartbergschule, wohin die vorläufig in der Pestalozzischule untergebrachten Grundschulklassen umsiedelten. Bei der Einweihung an einem schönen Sommertag sangen alle Schüler, Lehrer und anwesenden Eltern auf dem Schulhof: „Kein schöner Land in dieser Zeit.“ Zum Sparen wurden wir regelrecht erzogen. Der Lehrer gab Sparkärtchen aus und einmal in der Woche konnten wir Sparmarken kaufen und einkleben. Jeder Erstklässler hatte von den Heilbronnen Sparkassen und Banken ein Sparbuch mit fünf Mark bekommen. Die konnten wir leider nicht abheben, sondern mussten warten, bis die Sperrfrist abgelaufen war. Dann staunten wir, wie viel uns die Zinsen und Zinseszinsen gebracht hatten.

Bald gab es Klassenarbeiten, Rechenarbeiten, Diktate und Aufsätze und schon in der ersten Klasse Zeugnisse. „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens“, hatten uns Onkels und Tanten aus der Verwandtschaft vorgewarnt. Manche Lehrer hielten eiserne Disziplin. Wer gegen die Regeln verstieß, wurde über die Bank gelegt und mit dem Stock abgestraft. Kleinere Vergehen wurden mit Tatzen geahndet. Wir streckten dem Lehrer die flache Hand hin und warteten ab, bis er die angekündigte Zahl von Tatzen gegeben hatte.

Hin und wieder kam der Schularzt und untersuchte uns. Röntgenreihenuntersuchungen wurden regelmäßig durchgeführt. Gefährlich war damals die Kinderlähmung, was Häufigkeit und Schwere der Epidemien angeht, be-



„Mit der Einschulung beginnt der Ernst des Lebens“, wurde uns klargemacht.

sonders in den Sommermonaten 1952, 1956 und 1960–1962. Erst 1962 ebte die Kinderlähmung mit der Einführung von Impfungen in den Schulen ab.

Die Amis

Zur Förderung der deutsch-amerikanischen Freundschaft durften wir an einem Vormittag eine Klasse in der amerikanischen Schule in der Herbert-Hoover-Siedlung bei der 1954 erbauten Hoover-Kaserne im Süden der Stadt besuchen. Die amerikanischen Schüler sangen uns Weihnachtslieder vor: „Twinkle, twinkle, little star, how I wonder what you are ...“ Uns wurden amerikanische Süßigkeiten geschenkt. Besonders exotisch kamen

uns die einem kleinen Spazierstock gleichenden Candies vor, weiß mit roten Streifen. Sie schmeckten nach Pfefferminze. Beim Gegenbesuch der amerikanischen Klasse in der Silcherschule sangen wir natürlich deutsche Weihnachtslieder vor.

Die Amis seien unsere Befreier und unsere Schutzmacht, wurde uns gesagt. Wir Kinder hatten großen Respekt vor ihnen und ihren Panzern. Auf den Ausfallstraßen, der Paulinenstraße und der Oststraße, waren oft Militärfahrzeuge unterwegs: die kleinen Jeeps und die braun lackierten Lastwagen. Unter der nach hinten offenen Plane saßen die Soldaten mit Blick zurück und grinsten uns an, wenn wir ihnen nachgafften. Waren sie in Stimmung, warfen sie uns Kaugummis zu. Peter Maier-Roth erinnert sich: „Wir standen auf dem Gehsteig und skandierten: ‚Chewinggum, Chewinggum‘ und waren damit recht erfolgreich.“

Amerikanischen Soldaten und ihren Fahrzeugen begegneten wir in der Stadt oder im Stadtwald. Ein letzter Hangar auf dem ehemaligen Waldheide-Flugplatz wird heute als Schafstall benutzt und erinnert an die bewegte Geschichte von „Fort Redleg“.



Chronik

23. Juni 1952

Die ehemalige Schwabenhof- und Hessenhofkaserne werden in Wharton Barracks umbenannt.

10. Juli 1952

Die Autobahnstrecke Untergruppenbach-Weinsberg wird freigegeben.

3. September 1952

Beginn der Freilichtspiele im Deutschhof mit Kleists „Käthchen von Heilbronn“.

6. Mai 1953

Eröffnung der Stadtbücherei in Räumen des Alten Theaters an der Allee.

22. Mai 1953

Einweihung der neu erbauten Oberschule für Mädchen an der Karlstraße.

29. Mai 1953

Auf der Waldheide wird ein Flugplatz der US-Streitkräfte in Betrieb genommen.

6. Juni 1953

Im Beisein von Bundespräsident Theodor Heuss wird das wiederaufgebaute Rathaus eingeweiht.

16. April 1954

Dachstein-Tragödie: Zehn Mittelschüler aus Heilbronn und ihre drei begleitenden Lehrkräfte kommen in einem Schneesturm am Dachstein ums Leben.

30. Mai 1954

Mit einem Festgottesdienst wird das wiederaufgebaute Langhaus der Kilianskirche eingeweiht.

23. Juli 1954

Freigabe der auf einem mit Trümmerschutt aufgefüllten Neckararm gebauten Mannheimer Straße.

10. August 1954

Erste Verkehrsampeln am Kiliansplatz und an der Kreuzung Wilhelmstraße/Südstraße.

An den Tagen der offenen Tür konnten Familien die Kasernen besichtigen, viele von uns kletterten auf Panzern und Jeeps herum und bestaunten die Waffen. Andere Eltern hielten lieber etwas Abstand und verzichteten auf einen Besuch solcher Veranstaltungen mit ihren Kindern.

Furchteinflößend waren die Militärpolizisten in den schicken Uniformen und den glänzenden Stahlhelmen. Sie patrouillierten manchmal durch die Straßen der Innenstadt und griffen auffällig gewordene US-Soldaten auf. In der Nähe der „Wharton Baracks“ sahen wir dicke amerikanische Straßenkreuzer mit amerikanischen Kennzeichen. Ab und zu hörte man aus dem Kasernenareal heraus die amerikanische Nationalhymne.

Es gab auch Mischlingskinder in unserem Alter, die meisten eher etwas älter. Das gab Anlass zu Fragen. Die Eltern zuckten die Schultern, schwiegen und drückten sich um eine Antwort. Oder sie meinten: „Die ziehen bald wieder nach Amerika.“

Maikäfer flieg ...

Bäcker, Schornsteinfeger, Kaiser – wir hatten für jede Unterart einen Namen. Die Bäcker hatten kleine weiße Härchen auf dem Rückenschild über den Flügeln. Bei den Schornsteinfegern glänzte das schwarz. Der Kaiser hatte dazu noch ein besonderes Brustschild und war sehr selten. Jeder einzelne Maikäfer wurde kritisch begutachtet und eingestuft.

Wenn die ersten von ihnen auftauchten, zo-



Zu Fasching wurden die Kostüme nicht gekauft, sondern selber geschneidert.

gen wir los, z. B. in den Alten Friedhof oder in den Pfühlpark. Wir schüttelten die Käfer von den Laubbäumen und sammelten sie vom Boden auf. Wir steckten die kleinen Tiere in die Schachtel, meist ein Schuhkarton, eine Bohnerwachsdose oder eine Zigarrenkiste aus Holz mit Löchern im Deckel, sorgsam ausgelegt mit Blättern, damit sie sich wohlfühlen konnten.



In der Zinkwanne wurde die Wäsche eingeweicht. Im Sommer diente sie auch als Pool auf dem Balkon.

Die meisten von denen wirkten anfangs ziemlich verstört, nachdem sie durch verschiedene Kinderhände gewandert waren. Nachts im Kinderzimmer hatten sie sich erholt und wurden aktiv, drückten mit ihren Rücken den Schachteldeckel hoch und begannen auszuwärmen. Unsere Eltern wurden die Viecher in der Wohnung erst los, wenn sie alle Lichter ausmachten und die Fenster aufrissen.

In der Landwirtschaft gab es regelmäßig Bekämpfungsaktionen gegen die „Maikäferplage“, wie sie noch in den 50er-Jahren genannt wurde, lange bevor Reinhard Mey davon sang, dass es keine Maikäfer mehr gäbe.



In den 50ern war ein eigenes Telefon in der Wohnung die Ausnahme.

Aus „Gastarbeitern“ wurden Mitbürger

Die ersten „Gastarbeiter“ kommen Ende der 50er-Jahre in den Kreis Heilbronn. 1959 zählt man im Stadt- und Landkreis 900 ausländische Arbeitskräfte, zwei Drittel davon Italiener. Teilweise werden sie bis in die 60er-Jahre als „Fremdarbeiter“ bezeichnet. Die Zahlen steigen rasant. Man sucht immer mehr Arbeitskräfte. 1964 sind in Heilbronn rund 5000 „Gastarbeiter“ gemeldet, darunter 1897 Italiener, 1167 Griechen, 790 Spanier, 680 Türken und 252 Jugoslawen. Bereits ein Jahr später, am 28. Mai 1965, wird der zehntausendste „Gastarbeiter“ in Heilbronn empfangen, die neunzehnjährige Spanierin Maria

Rosario Torres Baquero. Als Begrüßungs-geschenk überreicht ihr der Direktor des Arbeitsamtes zwei Flaschen Heilbronner Wein, eine Schachtel Pralinen, ein Heilbronn-Buch und eine Schreibgarnitur. Viele ehemalige „Gastarbeiter“ werden heimisch, wie Enzo Presutti, Italiener und erklärter Heilbronner, der Anfang der 50er-Jahre aus Neapel an den Neckar kam. „Früher war ich der Itaker“, erinnert er sich in einem Interview. „Heute spüre ich viel Wärme.“ Als Eisverkäufer mit dem Straßenwagen hat er begonnen und die Herzen der Kinder im Sturm erobert. Bald eröffnet er das erste Eiscafé in Heilbronn. Enzo Presutti hat hier auch sein privates Glück gefunden. 1954 heiratet er Charlotte, Schuhverkäuferin beim Siller an der Allee. Die Folgen: vier Kinder, acht Enkel.

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind,

ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt.

Weißt du noch? Hier drüben war das alte Kino, und dort die Straßenecke, wo wir heimlich den ersten Kuss tauschten. Wer erinnert sich nicht gern an die vertrauten Orte seiner Kindheit und Jugend – den Bolzplatz am Stadtrand, das alte Schultor oder die verrauchte Kneipe, in der nächtelang diskutiert wurde? Anderen fallen das Quietschen der Straßenbahn ein oder der Duft von frisch gebackenem Blechkuchen ... und natürlich die Kindheits- und Jugendgeschichten, die man sich noch heute unter Freunden gern erzählt.

Kurzweilige Texte, ergänzt durch zahlreiche Fotografien der Zeit, wecken Erinnerungen an die ganz alltäglichen Dinge, wie wir sie alle in unserer Stadt erlebten.

**Bücher aus dieser Reihe
gibt es für Bochum,
Kiel, Leipzig,
Nürnberg, ...
... und viele andere
Städte & Regionen
in Deutschland!**

Das persönliche
Geschenkbuch für alle,
die sich gerne an die
Kindheit und Jugend in
ihrer Stadt erinnern ...



Unsere Bücher erhalten Sie im Buchhandel
vor Ort oder direkt bei uns:

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1, 34281 Gudensberg-Gleichen,
Tel.: 05603/93 05-0, Fax: 05603/93 05-28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
Online-Shop: www.wartberg-verlag.de



HEILBRONN

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind, ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt

Erinnern Sie sich mit uns an Ihre Kindheit und Jugend!

Der Bombenangriff des 4. Dezember 1944 hat das alte Heilbronn in Schutt und Asche gelegt. In den 50er- und 60er-Jahren vollzog sich das „Wiederaufbauwunder von Heilbronn“. Ruinen als Abenteuer-spielplätze und Ladengeschäfte in Behelfsbauten gehörten zu den frühesten Erinnerungen der Kinder, aber auch die Erfahrung zunehmenden Wohlstands. Die Jugendlichen besuchten das Kino in der Filmbühne, im Universum oder im Metropol sowie Beat- und Jazzveranstaltungen im Jugendkeller des Deutschhofs. Und sie wurden politisch, beteiligten sich z. B. an zwanglosen Treffs und Diskussionen im Hans-Rießler-Haus. Was prägte das Lebensgefühl der jungen Heilbronnerinnen und Heilbronner in den 50er- und 60er-Jahren? Dieses Buch will versuchen, darauf eine Antwort zu geben.

Ulrich Maier, aufgewachsen in Heilbronn, 35 Jahre Deutsch- und Geschichtslehrer am Justinus-Kerner-Gymnasium Weinsberg, befasste sich in vielen Aufsätzen, Sachbüchern, Jugendbüchern und Romanen mit der Geschichte der Stadt und der Region.

Jürgen Schedler, 1950 in Heilbronn geboren, hat die Stadt zum Studium der Biologie verlassen. Er war und ist Heilbronn nach wie vor eng verbunden. Jürgen Schedler hat in verschiedenen Schriften über die Stadt und Region publiziert.

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2863-5



9 783831 328635

€ 13,90 (D)